

Bernd Herzogenrath

Ivo Ritzer: Medialität der Mise-en-scène: Zur Archäologie telekinematischer Räume

2018

<https://doi.org/10.17192/ep2018.4.7985>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herzogenrath, Bernd: Ivo Ritzer: Medialität der Mise-en-scène: Zur Archäologie telekinematischer Räume. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 35 (2018), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2018.4.7985>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Ivo Ritzer: Medialität der Mise-en-scène: Zur Archäologie telekinematischer Räume

Wiesbaden: Springer VS 2017 (Neue Perspektiven der Medienästhetik), 904 S., ISBN 9783658135690, EUR 89,99
(Zugl. Habilitation an der Universität Mainz, 2016)

Nachdem sich André Bazins Frage ‚Was ist Film?‘ nicht eindeutig beantwortet lässt, lautet eine der Neu-

auflagen dieser Frage anlässlich des Impacts von sozialen Medien und Portalen wie Netflix und Amazon Prime:

‚Wann beziehungsweise wo ist Film?‘. Ivo Ritzer stellt zudem sich und uns noch eine andere Frage: ‚Was ist (oder, besser: Was kann!) Film-Philosophie?‘. Film und Philosophie – wie geht das zusammen? Geht das überhaupt? Zumal, wenn man nicht das Messwerkzeug der ‚akademischen Philosophie‘ – die sprachliche Proposition – anlegt, und im Film letzten Endes nur Illustrationen dieser oder jener Proposition zu finden hofft? Wenn man dem Film selbst die Möglichkeit eines ‚Denkens‘ zugesteht? Wie könnte eine solche Medienphilosophie oder Medienästhetik, eben im Sinne einer philosophischen Ästhetik aussehen?

Da eine solche Philosophie/Ästhetik notgedrungen mit einem anderen Medium als dem der Sprache – nämlich dem des Bewegtbildes – arbeitet, beinhaltet eine solche Herangehensweise ganz selbstverständlich die Frage nach dem, was Bilder können.

In einer schier überwältigen Materialfülle präsentiert Ritzer eine ‚Bibel‘, die die frohe Botschaft der *Mise-en-scène* allumfassend verkündet und keinen Wunsch offenlässt. Filmhistoriker_innen wie Filmtheoretiker_innen werden hier fündig – allein das ist schon eine großartige Leistung.

Ritzers weitere große Verdienste bestehen zum einen darin, dass er sich auf die ‚Mavericks‘ der 1950er bezieht: Budd Boetticher, André de Toth, Ida Lupino und so weiter; Regisseur_innen, die eine schon bestehende Film-Philosophie bislang sträflich vernachlässigt hatten – in ihrem Fokus auf die Zeitbilder der *Nouvelle Vague* oder des *Neorealismo* war kein Platz für das klassische Hollywood. Des Weiteren

gelingt Ritzer gänzlich der Anspruch, Fragen von ästhetischem Belang an die Verfasstheit der Medialität zu stellen. Hier wird das Ästhetische als eigenständiges Feld der Erkenntnis konzipiert – Ritzer philosophiert und denkt nicht *über* Filme, sondern *durch* sie, *mit* ihnen.

Zentral für Ritzers Herangehensweise ist die Idee, dass „*Mise-en-scène* als Inszenierung von Figuren im medialen Raum [...] schon immer eine Frage der Materialität inszenatorischer Signifikanten“ (S.10) war. Nach Ritzer artikuliert jener Begriff der *Mise-en-scène* eben nicht ein bis zur Sterilität geronnenes Stilmittel, sondern „die absolute Modernität eines forschenden Blickes, der Formen des audiovisuellen Bewegtbildes zum Ausgangspunkt seiner Reflexion von Fragen einer medienspezifischen Philologie macht“ (S.10). Nicht Bedeutung steht hier im Mittelpunkt, nicht Repräsentation einer vorgelagerten Wirklichkeit, auch nicht der reine Blick auf ein Narrativ, sondern Bildmächtigkeit, die Agentur der Farben und Formen, der materielle Signifikant der filmischen Inszenierung als Gestaltungsmittel für filmische Welten in der ihr eigenen Komplexität.

Ritzers Studie ist nichts weniger als die systematische Rekonstruktion einer sehr heterogenen Debatte um den Begriff der *Mise-en-scène*, und mehr noch: Ritzer bestimmt *Mise-en-scène* grundlegend neu als eine mediale Poetik, die als Auflösung des Raums in der Zeit zugleich als Positionierung des Zuschauersubjekts fungiert – und hierin liegt auch die Modernität der fokussierten Regisseur_innen, die geradezu im ‚Interregnum‘ zwischen *Classic Holly-*

wood und *New Hollywood* das selbstreflexive Potential der medialen Inszenierung ausloten. Ein großes Buch – ein großes Verdienst: an diesem Berg von einem

Buch werden Lehre und Forschung auf diesem Gebiet nicht vorbeikommen.

Bernd Herzogenrath (Frankfurt/Main)